

Birckenauer-Tochter Elisabeth erinnert an die Zeit im Forsthaus

Erster Teil zur Wilderer-Ära im Taunus von Olaf Velte

An einem Wintermorgen im Jahre 1891 wechseln in der Försterei Usingen die Dienstgeschäfte. Der abreisende Amtsinhaber trifft seinen Nachfolger auf der nach Wehrheim führenden, verschneiten Waldbahn, wo beide Herren ihren Schlitten entsteigen und sich grüßend verabschieden. Kurz vor dem neuen Domizil erlaubt sich der später hoch dekorierte Wilhelm Birckenauer noch einen Scherz mit seiner neben ihm sitzenden Ehefrau Lina.

„So heiter war der Einzug!“, heißt es dazu in den Erinnerungen der 1894 zur Welt gekommenen Birckenauer-Tochter Elisabeth. Mit dem nächsten Satz aber hält das Schreckliche übergangslos Einzug: „26 Jahre später brachte der Totenwagen den Gemordeten, den im offenen Kampf keiner hätte besiegen können, auf demselben Weg heim.“ Es ist jener Zeitpunkt, in dem sich eine ganze Epoche in ihrer archaischen Rohheit offenbart: Weltkrieg, Not, Hunger, mitleidlose Gewalt. Was seither in den Taunus-Analen festgeschrieben ist, hat sein Datum, seinen Ort.

Nachmittäglicher Schneefall erschwert die Waldarbeiten am letzten Oktobertag 1917. Wilhelm Birckenauer, königlich-preußischer Forstobermeister, verlässt seine Hauleute oberhalb von Obernhain, um noch einen Blick auf die gro-

ße Wildfutter-Raufe nahe der Schmidtborn-Schneise zu werfen. Es ist der letzte Gang des Usinger Stadtverordneten und kaiserlichen Vertrauensmannes. Im abnehmenden Licht wirft eine Schrotladung Kaliber 20 den 62-Jährigen nieder, 5 Millimeter starke Posten treffen aus kurzer Entfernung den Oberkörper.

Bei der Obduktion des verbluteten Amtsleiters finden sich 19 Schrot-Einschläge in Brust und Bauch.

Weil der Getötete in der Raufe unter Heu versteckt liegt, Dunkelheit und Schnee die Nachforschungen behindern, machen sich Forstleute und Schüler am Folgetag erneut auf die Suche. Tochter Elisabeth, die im Juli 1918 in Usingen den Lehrer Hugo Beck heiraten wird, schreibt: „Mein Vater war aber bereits in einer Fütterung gefunden worden von seinem Hegemeister Diehl aus Obernhain.“ Die Beerdigung des „Ritters hoher Orden“ ereignet sich unter breiter öffentlicher Anteilnahme am Sonntag, 4. November, „nachmittags 3 Uhr“. – Ein unweit des Tatortes gesetzter Gedenkstein hält das ruchlose Geschehen bis zur Stunde im Gedächtnis.

Erst zwei Jahrzehnte später, als sich der Berufswilderer Johann Mieger aus Köppern in einem politisch motivierten Prozess für seine beispiellose Verbrechenserie vor dem Schwurge-

richt Frankfurt verantworten muss, kommt auch der Fall Birckenauer zur Verhandlung. Entlastende Aussagen werden 1937 hinfällig, Analysen von Heustaub belastend: Johann Wilhelm Mieger, in Schmitten geboren und als „Der Alte im feldgrauen Mantel“ taunusweit berüchtigt, gilt seitdem als Mörder des Usinger Forstobermeisters.



Oberforstmeister Birckenauer mit Familie

Eine Zuweisung, die mittlerweile Fragen aufwirft – in der nächsten Folge zum Mieger-Förster-Thema wird darüber zu sprechen sein.

Kehren wir zurück zu den von Elisabeth Birckenauer im fortgeschrittenen Lebensalter verfassten „Erinnerungen an Usingen“. Trotz des gewaltsamen Todes ihres im August 1855 auf Schloss Schaumburg – als Sohn eines dem Herzog von Oldenburg dienenden Rentmeisters – geborenen Vaters ist die kreisstädtische Ära keineswegs verschattet. Da treffen sich im dreifenstrigen Speiseraum und im großen Salon die Honoratioren von Usingen, „Kaffee-Einladungen für Damen“ wechseln mit „Whistkränzchen“ und „wöchentlichem Stammtisch“. Einmal sind die

Birckenauers an der „königlichen Tafel“ in Bad Homburg zu Gast, kommen „neben der Kaiserin zu sitzen“. Gesellschaftliche Kontakte bestehen zu den Unternehmern Opel und Mouson, zu Dekan Bohris und Amtsrichter Orb.

Anlässlich des Gordon-Bennet-Rennens von 1904 lässt der Oberforstmeister innerhalb weniger Tage die „Kaiserschneise“ zwischen dem Bahnhof Saalburg und der herrschaftlichen Tribüne anlegen – ein Kraftakt. Die Tochter schreibt von „der ungeheuren Mühe, am Wochenende eine Dampfwalze und die nötigen Leute zusammen zu bekommen“. Neben dem Mondänen prägt vornehmlich das Alltägliche die Usinger Welt, werden Sekretär Nieß und Fuhrunterneh-

mer Grandpierre, das aufgepöppelte Kitz und die im Küchengeviert eine Abschiedsrunde fliegenden Schwalben nicht vergessen.

Im Herbst 1917 endet das häusliche Glück, die Oberförsterei wird von der verbliebenen Familie geräumt: „Wir hielten eine Versteigerung im Hof“. Witwe Lina Birckenauer darf noch ein Jahr im Amtsgebäude wohnen, siedelt dann um zu ihrem Sohn Herbert nach Bad Homburg. Heute, ein volles Jahrhundert später, sind Vater, Mutter, Sohn und Schwiegertochter auf dem Usinger Friedhof unter dem Familiengrabstein wieder vereint.